



Marie Noëlle Engels

Foto: privat

Mail aus Bonn

Über die Malteser wurde ich kürzlich auf eine Fortbildung aufmerksam, die nun zum dritten Mal am Bonner Universitätsklinikum stattfand: das Symposium für interdisziplinäre Notfallmedizin. Dabei fand ich einen Vortrag besonders einprägsam. Ein junger Anästhesist des Universitätsklinikums schilderte einen Fall, bei dem Zwillinge der 23. Schwangerschaftswoche in einer Toilette zur Welt kamen. Was sich anhört wie ein Auszug aus dem Drehbuch einer Fernsehserie, ist in Realität wohl ähnlich dramatisch; endet nur seltener mit einem Happy End. Die meisten Neugeborenen atmen innerhalb von Sekunden nach der Geburt eigenständig. Lediglich ein Prozent der Neugeborenen über 2,5 kg werden postnatal reanimationspflichtig. Der Prozentsatz steigt signifikant an, sobald das Geburtsgewicht 1,5 kg unterschreitet. Besagte Zwillinge befanden sich bei Eintreffen des Rettungswagens bereits in der Toilette. Das Rettungsteam musste die Neugeborenen reanimieren. Bizarrierte auf mich dabei ein Foto der Beatmungssituation, auf dem die gesamten Gesichter der Frühgeborenen durch die Beatmungsmasken verdeckt waren. Pro Jahr kommen in Deutschland etwa hundert Kinder in der 22. oder 23. Schwangerschaftswoche, in einer Grauzone, zur Welt. Bei extremen Früh-

chen sind die behandelnden Ärzte gemeinsam mit den Eltern, Hebammen und anderen beteiligten Berufsgruppen angehalten, eine abwägende Entscheidung zu treffen: In der Leitlinie „Frühgeborene an der Grenze der Lebensfähigkeit des Kindes“ (AWMF 024-019) heißt es dazu: „Bei der Behandlung extrem unreif geborener Kinder an der Grenze der Lebensfähigkeit kann durch intensivmedizinische Maßnahmen einem Teil der Kinder kurz- oder langfristig zum Überleben verholfen werden, unter Umständen aber unter Inkaufnahme erheblichen Leidens und lebenslanger körperlicher und geistiger Beeinträchtigungen. Diese einander widerstrebenden Aspekte müssen bei der Entscheidungsfindung bestmöglich abgewogen und ausgehalten werden. Unabhängig von anderen Zielen der medizinischen Behandlung hat jedes Kind ein Recht auf Grundversorgung, Linderung von Leid und Schmerzen, bestmögliche Pflege und menschliche Zuwendung.“

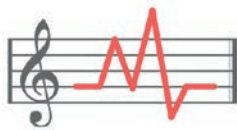
Die Frage der Lebensfähigkeit lässt sich in solchen Situationen kaum objektiv beantworten und hängt immer auch von den medizinischen Möglichkeiten zum Zeitpunkt der Geburt ab. Die Fallbeschreibung des Notarztes ging mir lange Zeit nicht aus dem Kopf und machte mir klar, wie schnell Ärztinnen und Ärzte in Situationen geraten können, die ein Dilemma darstellen, auf das uns das Studium kaum adäquat vorbereiten kann. Egal welche Entscheidung das Team in solch einer Grenzsituation fällt, diese muss dann, wie es in der Leitlinie heißt, „ausgehalten werden“.

Wie erlebt Ihr das Studium der Humanmedizin? Schreibt mir an medizinstudium@aekno.de.

Berliner Charité

Musikbegeisterte Medizinstudenten gesucht

Medizinstudierende der Berliner Charité haben kürzlich das Deutsche Medizinstudierenden-Sinfonieorchester (DMSO) gegründet.



DEUTSCHES
MEDIZINSTUDIENDEN-
SINFONIEORCHESTER

Ziel ist die Förderung der Vernetzung unter jungen Menschen, die sich sowohl für die Medizin als auch für die Musik begeistern, ist dazu auf der Homepage der Fachschaft Medizin der Charité zu lesen.

Die musizierenden Studentinnen und Studenten wollen sich in einwöchigen Arbeitsphasen an wechselnden Standorten in Deutschland treffen, vielseitige musikalische

Programme erarbeiten und die Woche mit einem Konzert abschließen. Die DMSO-Leute suchen derzeit noch in vielen Stimmen des Orchesters Unterstützung, vor allem sind Streicher gesucht. Die erste Arbeitsphase beginnt am 25. Februar und endet am 4. März 2018 um 19.30 Uhr mit einem Konzert im Joseph-Joachim Konzertsaal an der Universität der Künste in Berlin. Auf dem Notenpult liegen Werke von Ludwig van Beethoven und Joseph Haydn. Im Mittelpunkt des Programms steht die Sinfonie Nr. 4 in e-Moll op. 98 von Johannes Brahms.

Weitere Informationen unter fsi-charite.de/dmso. Rückfragen: dmso@fsi-charite.de bre

Statistik

Mehr als 750.000 Studierende in NRW

Im aktuellen Wintersemester sind an den Hochschulen in NRW rund 756.600 Studierende eingeschrieben. Dies teilte das Statistische Landesamt NRW kürzlich mit. Die Gesamtzahl ging zwar im Jahresvergleich um 1,5 Prozent zurück, dies könnte allerdings auch an der geänderten Zählweise nach dem neuen Hochschulstatistikgesetz liegen, so die Statistiker. Standorte von NRW-Hochschulen außerhalb des Landes dürfen nicht mehr mitgezählt werden. Auch die Zahl der Studienanfänger sank leicht auf 101.600 Erstsemester.

An den nordrheinischen Universitäten mit medizinischer Fakultät stemmten sich Aachen und Bonn gegen den Trend sinkender Studierendenzahlen. Aachen legte um knapp 1,1 Prozent, Bonn um knapp drei Prozent zu. Die Unis Duisburg-Essen, Düsseldorf und Köln folgten dem Landestrend, wobei Köln unter den Präsenzuniversitäten mit knapp 51.700 Studierenden die größte in NRW ist. Lediglich die Fernuniversität Hagen ist mit 64.359 Immatrikulierten größer. Bei der Zahl der Studienanfänger wendet sich Köln gegen den leichten Abwärtstrend und konnte im Jahresvergleich leicht zulegen auf 5.851 neu eingeschriebene Studierende; ein Plus von 0,4 Prozent. Deutlich weniger Erstsemester verzeichnete die Uni Duisburg-Essen. Die Zahl sank dort von 6.276 im Vorjahr auf aktuell 5.521 neue Studierende.

bre